

Die materialreiche und wissenschaftlich überzeugende Abhandlung kann gute Dienste zur Relativierung der heutigen Zölibatsdiskussion leisten, die (wie so viele Erscheinungen der Gegenwart) im 19. Jh. ihre Wurzeln hat und nicht Kennzeichen eines postkonziliaren Verfalls ist. Erwähnung verdienen noch die saubere Gedankenführung und der gute Stil. Die Beschränkung der Darstellung auf das „kleindeutsche Reich“ (7) wird aus dem Titel leider nicht ersichtlich.

Linz

Rudolf Zinnhobler

RAAB HERIBERT, *Joseph Görres. Ein Leben für Freiheit und Recht. Auswahl aus seinem Werk — Urteile von Zeitgenossen — Einführung und Bibliographie.* (294.) Schöningh, Paderborn 1978. Kart. lam. DM 28.—.

Mir hat dieses Porträt viel zu denken gegeben. Wohl gemerkt, ich darf mir hier nicht herausnehmen, den Autor und Textherausgeber zu klassifizieren. Sein Rang als Historiker ist auch in diesem Buch über jedem Zweifel erhaben. Vielmehr machte mir der Gegenstand als solcher zu schaffen. Der kath. Romantiker wird als „säkularer Mensch“ apostrophiert, der „in einem Volk nur selten einmal erscheint“ (7). Im übrigen gilt der Rheinländer und Münchner Professor als Begründer des politischen Katholizismus im Deutschland des 19. Jh. und besitzt als solcher bis heute in vielfältiger Weise Vorbildcharakter. H. Raab ist ein zu gewiefter Historiker, als daß er bei seiner Darstellung auch nur der geringsten Versuchung nachgäbe, billig zu aktualisieren. Der Leser kann sich jedoch angesichts dieses liebenswerten Vulkans von Gefühlen, Träumen und Utopien nicht der Assoziation von Holocaust, Terrorismus und Sowjetparadies erwehren. Was mich erschreckte an diesem frommen Sammler von Legenden, Volksbüchern und Märchen, war der definitive Glaube an eine machbare Welt, in der sich die Poesie des Heidentums mit der angenommenen Freizügigkeit des Protestantismus und der einheitsstiftenden Autorität des Katholizismus verband. Es war die ernstgenommene Mittelalterutopie (33), die mich stutzig machte. F. Seibt hat gezeigt, daß sich das utopische Denken durch das ganze Mittelalter bis hinein in die Neuzeit als wuchernde Subkultur findet, nicht nur bei den „Seevölkern“, wie F. Heer angenommen hatte. Thomas More nahm nachweisbar die eigene Utopie nicht ganz ernst. Die deutschen Romantiker dagegen (Görres offensichtlich) nahmen sie ernst. Der Verdacht wurde zur Gewißheit, als ich die Texte über Kotzebue und Karl Ludwig Sand, den „Gesinnungsmörder“, las (167 ff.). Hier wurde der Terrorismus, im „Schlangenei“ gehegt, wenigstens nicht mit Klarheit zurückgewiesen. So wirkt es wie Ironie, wenn das religiöse Originalgenie laufend als Prophetengestalt mit alttestamentarischem Zuschnitt gefeiert wird. Ich bekomme bei solchen Pro-

pheten eine Gänsehaut. Zugegeben, Frankreich hatte auch seine Radikalen. Aber die Deutschen hatten erst 1933 die grausige Möglichkeit zu zeigen, was in ihren Schlangeneiern auszubrüten war. Allein das wurde schon alles in Büchern behandelt. J. Görres war mir nur ein neuer Beleg. Welchem Lernprozeß mußte sich doch ein Katholizismus unterziehen, für den Männer dieser Art repräsentativ waren? Und gewissermaßen kann die kath. Welt auf Görres stolz sein. Ob da auch zum Trost der Satz des Paracelsus gilt: „Dosis facit venenum“? Auch für dieses Buch und die dargestellte Gestalt gilt der Stoßseufzer der Jünger des Herrn: „Wer kann da noch gerettet werden!“

Regensburg

Gerhard B. Winkler

ZINNHOBLER RUDOLF, *Die Passauer Bistumsmatrikeln für das westliche Offizialat.* Bd. I: Die Archidiakonate Passau und Interamnes. (Neue Veröff. d. Inst. f. Ostbairische Heimatforschung, hg. v. A. Leidl, Nr. 31a) (XX + 303 S., 4 Abb., 1 Karte) Institut f. Ostbairische Heimatforschung, Passau 1978. Kart. lam. DM 42.—, S 294.—.

Als 1. der auf 3 Bd. angelegten, ausführlich kommentierter Druckausgabe der Matrikeln des westlichen oder oberdenkschen Offizialates des Großbistums Passau (im wesentlichen der heutigen Diözesen Passau und Linz) ist schon im Jahre 1972 Bd. II des Gesamtwerkes erschienen. Die 3 ehemaligen Archidiakonate Lorch, Mattsee und Lambach sind darin behandelt. Nach überaus fleißiger, ebenso mühevoller wie sorgfältiger Arbeit liegt jetzt auch Bd. I vor. Er enthält die Archidiakonate Passau und Interamnes (= zwischen den Flüssen Donau, Inn und Isar), den Raum der heutigen Diözese Passau mit Ausnahme der Dekanate Burghausen und Neuötting sowie des Stadtkommissariates Altötting. Dieses sog. Oberland des Bistums Passau mit seinen beiläufig 18 ehemals salzburgischen Pfarreien war durch das bayerische Konkordat des Jahres 1817 und die 1821 nachfolgende Zirkumskriptionsbulle *Dei ac Domini Nostri* an Passau gedingen. Die Pfarreien, Klöster, Benefizien und sonstigen Seelsorgestellen dieses „Passauer Oberlandes“ sind natürlich in den Passauer Bistumsmatrikeln nicht enthalten, da sie ja bis zur Neuordnung der bayerischen Diözesaneinteilung durch die genannte Zirkumskriptionsbulle (1821) nicht der Jurisdiktion des Passauer Fürstbischofs unterstanden. Sie erscheinen daher auch nicht in der vorliegenden Bearbeitung auf. Eine geschichtliche Beschreibung dieser Oberland-Pfarreien müßte auf ältere salzburgische Matrikeln zurückgreifen.

Da die Materie, um die es hier geht, etwas spröde und kompliziert erscheinen mag, sind die übersichtlich gezeichneten schematischen Gebietskarten und die allgemeinen Hinweise (2—7) sehr erwünscht und hilfreich. Es sind insgesamt 6 Matrikeln aus der Zeit vom 13.

bis zum 18. Jh., die samt Kopien und Denominationen in verschiedenen Archiven Bayerns und Österreichs lagern und die in einem umfangreichen Kap. (8—56) im einzelnen nach Entstehung, Datierung, Inhalt und geschichtlicher Überlieferung sehr zuverlässig und eingehend beschrieben werden. Mit seinen grundlegenden Ausführungen hat Z. vor allem auch die Möglichkeit geschaffen, die wohl noch wichtigere Arbeit anzugehen und durchzuführen, die Seelsorgeorganisation des Bistums Passau, ihr Werden und ihren Aufbau sowie ihren Wandel in den verschiedenen Zeitleufen darzustellen. Im 3. Abschnitt des Bd. I geht Z. selber an diese Aufgabe heran und verbreitet sich über den Aufbau des Offizialates ob der Enns im Rahmen der Passauer Gesamtbistumsorganisation. Es geht um die Offizialats-, Archidiaconats-, Dekanats- und Pfarreinteilung (57—113). Während im unteren Diözesanbereich schon seit 1326 regelmäßig Offiziale vorkommen, begegnen uns solche im obererennsischen Offizialat erst seit 1470. Im allgemeinen ist festzustellen, daß hinsichtlich der Archidiaconats-, Dekanats- und Pfarreinteilung der westliche Teil des Bistums Passau früher und besser durchorganisiert wurde als der östliche Bereich. Auch ist die Dekanatseinteilung früher da als die übergreifende Einteilung in Archidiaconate, die 1633 anlässlich einer Neuorganisation des Bistums aufgehoben wird. Der Kampf der Bischöfe gegen die Übergriffe der Archidiacone hat zu diesem Zeitpunkt endgültig obsiegt. Die Dekanatsgliederung setzt erst im 11. Jh. ein. Seit dem 13. Jh. wird es üblich, daß jedes Archidiaconat in zwei Dekanate gegliedert ist (ausgenommen das Archidiaconat Lambach). Im Offizialat unter der Enns hat nur die Dekanatseinteilung (nicht auch die Archidiaconatseinteilung) Eingang in die Matrikeln gefunden. Das Offizialat ob der Enns zerfällt seit 1633 in 17 Dekanate (71). Viele neue Erkenntnisse fördert Z. vor allem über das Niederkirchenwesen im Bistum Passau zutage (72 ff.). Ein geschlossenes Netz von Pfarreien dürfen wir kaum vor dem 11. Jh. annehmen. Die Pfründen waren entweder freier bischöflicher Verleihung oder von einem Patron abhängig. Das Vat. II sieht einen radikalen Abbau aller Laienpatronate vor (78). Sehr interessant ist, was Z. über das Pfarrnetz des Offizialates ob der Enns und seine geschichtliche Entwicklung (13.—17. Jh.) auf Grund der genannten 6 Diözesanmatrikeln statistisch zusammenstellt (81 ff.). Der 2. Hauptteil des Bd. bietet die Matrikel-Texte in chronologischer Abfolge. Abweichend von den Originalhandschriften werden in modern-alphabetischer Reihung die einzelnen Pfründen und Seelsorgestellen zunächst des Archidiaconates Passau (115—201), dann jene von Interamnes (203—303) aufgeführt. Unmittelbar unter den Pfründennamen wird die Zugehörigkeit

zum politischen Landkreis bzw. bei österreichischen Orten zum politischen Gerichtsbezirk angegeben. Auch das Kirchenpatrozinium wird namhaft gemacht. Vgl. zu diesen Anfügungen die Einleitung des Autors zu Bd. II des Werkes (20). Sehr dankbar begrüßt man die Anfügung der einschlägigen Literatur zur Geschichte des betreffenden Ortes. Im Originalwortlaut der einzelnen Matrikelauszüge werden die Aufbewahrungsorte der benützten Matrikelhandschriften vermerkt. Erwähnt werden jeweils auch die Kollationstaxe und der Kollator (Verleiher der Pfründe). Der in Anmerkungen beigegebene kritische Apparat und die geschichtlichen Anmerkungen, die dem Hg. sicher nicht wenig Arbeit bereitet haben, leisten dem Benützer vortreffliche Dienste und machen den Bd. zu einem pfründengeschichtlichen Nachschlagewerk.

Das in jeder Hinsicht sehr lobenswerte und wegen seiner umfangreichen Anmerkungen höchst nützliche Werk stellt wohl die wichtigste Veröffentlichung zur älteren Geschichte des Großbistums Passau seit Jahrzehnten dar. Es wird in absehbarer Zeit seine Krönung durch einen III. Bd. finden, der Karten, Nachträge und ein Gesamtregister bringen wird. Möge es dem vorbildlich fleißigen Kirchenhistoriker ebenfalls gelingen, in gleicher Weise auch das Matrikelwerk für das östliche, untererennsische Offizialat des Bistums Passau zu bearbeiten. Das Gesamtwerk wird dann ein Opus darstellen, um das nicht wenige andere Bistümer das Großbistum Passau und die aus seinem Schoß erwachsenen österreichischen Bistümer beneiden werden.

Passau

Josef Oswald

NIKODIM METROPOLIT, *Johannes XXIII.* Ein unbequemer Optimist. (530, 32 Bildtafeln) Benziger, Zürich 1978. Kln. sfr 45.—

Ohne Gefahr der Übertreibung darf man diese Studie epochemachend für den Ökumenismus nennen. Der Hierarch, dem sie gilt, machte dem Ökumenismus in der kath. Kirche Platz, und die Studie geht dem nach. Der Hierarch, der sie durchführte, erreichte einen vergleichbaren Durchbruch in der russischen Orthodoxie. Schon der Umstand, daß einer der höchsten Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche einen römischen Papst studierte, keineswegs um ihn zu widerlegen, sondern um in ihm und in seiner Amtsführung das Ideal eines Hirten der Herde Christi zu zeichnen, stellt alles Bisherige auf den Kopf. Daß er sogar aus den Arbeiten für diese Studie entscheidende Impulse empfing für sein Wirken in der eigenen Kirche, mag man getrost als einen Beweis betrachten, daß die Kirchengrenzen nicht mehr als das gelten dürfen, für was sie noch vor zwei Jahrzehnten von Katholiken und Orthodoxen in der Regel gehalten wurden.

Der deutschsprachige Leser bedenke, daß die Studie nicht für ihn verfaßt wurde, sondern